

nicht anerkannt, den Gesandten seines Amtes enthoben, die USA. aber haben den Verkehr mit diesem nicht abgebrochen.

Größte Bohrtiefe. Die Continental Oil Company hat in Kalifornien eine Bohrung in 4320 m Tiefe niedergebracht, aus der im Tage fünf Waggons Öl gewonnen werden. Eine weitere Bohrung zu wissenschaftlichen Zwecken kam auf 4919 m und damit auf die bisher größte Bohrtiefe. (Vgl. „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien“ 1934, S. 81, 1938, S. 297.)

Literaturbericht.

Littrow, J. J.: Die Wunder des Himmels. Gemeinverständliche Darstellung des astronomischen Weltbildes. 10. Auflage, zugleich Jubiläumsausgabe, vollständig neu bearbeitet von Prof. Dr. Friedrich Becker. 277 Abbildungen, 1 farbige Tafel, VIII und 579 Seiten. Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn und Berlin 1939. Preis RM. 8.80.

Der Fachgeograph und der Freund der geographischen Wissenschaft sucht manchmal über das eigene Fachgebiet hinaus seinen Gesichtskreis zu erweitern und liest einmal gerne etwas von einer Nachbarwissenschaft. Die Astronomie war in der Geschichte der Wissenschaft lange Zeit enge mit der Geographie verbunden. Wenn nun auch schon seit Jahrhunderten diese Wissenschaften völlig getrennt betrieben werden, so ist es doch im geographischen Lehrbetrieb noch immer üblich, über Gestalt und Größe der Erde zu sprechen und auf ähnliche von der Astronomie gebotene Stoffe einzugehen. Meist wird aber der Geograph nicht die Mühe haben, sich in ein streng fachwissenschaftliches Werk dieser Nachbarwissenschaft einzuarbeiten, daher für seine Bedürfnisse durch ein für breitere Kreise geschriebenes Werk zufriedengestellt werden. Ein solches liegt nun in der 10. Auflage des von J. Littrow, dem ehemaligen Direktor der Wiener Universitätssternwarte, begründeten Werkes vor. Der Träger eines in der Gegenwart bekannten Namens hat die völlige Neubearbeitung übernommen, so daß bezüglich der wissenschaftlichen Höhe volle Gewähr besteht. Wir finden in diesem Buch nicht bloß eine ausführliche Darstellung der Bewegungen der Himmelskörper, auch der Physik von Sonne, Planeten, Kometen, Fixsternen und Nebeln wird entsprechend den großen Erfolgen der Wissenschaft auf diesen Gebieten ein angemessen großer Raum zur Verfügung gestellt. Eine Besprechung von Fernrohren, Meßgeräten und Sternwarten beschließt das Buch. In allen Kapiteln werden nur bescheidene Vorkenntnisse vorausgesetzt, so daß dieses brauchbare Buch jedermann empfohlen werden kann. Wer sich gerne mit der Himmelswelt beschäftigt, wird seine Freude daran haben.

J. Keindl.

Chromow, S. P.: Einführung in die synoptische Wetteranalyse. Unter Mitwirkung von Dr. N. Končėk deutsch bearbeitet von Dr. Gustav Swoboda in Lausanne. 532 Seiten mit 250 Textabbildungen und Karten sowie 2 Tafeln. Verlag von Julius Springer, Wien 1940. Brosch. RM. 48.—

Das Buch erschien ursprünglich in russischer Sprache und erhielt in Meteorologenkreisen bald so viel Zustimmung, daß Prof. Dr. H. von Ficker

(Wien) bei Besprechung dieses Werkes baldigst eine deutsche Übersetzung wünschte.

Die liegt nun hier vor, bietet aber gleichzeitig eine Umarbeitung auf mitteleuropäische Verhältnisse und eine Fortführung bis zu den Forschungsergebnissen des Jahres 1939. Es gliedert sich in sieben Kapitel.

Das erste Kapitel zeugt bereits davon, daß sich das Buch nicht bloß an Studierende, sondern ebenso an den Beamten des praktischen Wetterdienstes wendet. Es bringt in der Einleitung den Aufbau der Atmosphäre aus Luftkörpern als den Trägern des Wetters, bespricht dann die Synopsis, ihre Methoden, die synoptischen Wetterkarten mit ihren Symbolen, kritisiert das Material der radiotelegraphischen Wettermeldungen und gibt Grundregeln für die Kartenanalyse.

Die nachfolgenden Kapitel 2 bis 6 sind ein richtiges Lehrbuch der Physik der Atmosphäre; aus ihnen erfährt der Anfänger alle Begriffe der Wetterkunde in klarer Darstellung, so daß die Bemerkung (S. 83), der Leser müsse mit den Grundlagen der atmosphärischen Thermodynamik vertraut sein, gar nicht zutrifft. Es werden die Luftbewegungen, Advektion und Konvektion, die Äquiskalarflächen der Atmosphäre, das barische Feld der Wetterkarte, Gradientenwind, Reibung, Zirkulation und Zirkulationsbeschleunigung, Konvergenz und Divergenz der Strömungslinien besprochen.

Das dritte Kapitel gehört dem Wasser in der Atmosphäre, den adiabatischen und den nichtadiabatischen Prozessen, der potentiellen Temperatur, Äquivalenttemperatur, dem Rossbydiagramm, den Inversionen, der Kondensation und Sublimation, den Wolken, Niederschlägen und Nebeln.

Im vierten Kapitel zeigt sich die Absicht und die Berechtigung des Buches. Es handelt von den Luftmassen; diese stehen von da an für das Verständnis der Wettererscheinungen dauernd im Vordergrund. In solcher Vollständigkeit und Vielseitigkeit wird man diesen Grundbegriff der modernen Meteorologie nicht leicht wieder anderswo dargestellt finden. Wie ein spannendes Drama zieht die Entwicklung, die Eigenart und das Wirken der verschiedenen Luftkörper, ihr Vergehen und ihr Neuentstehen im ständigen Kreislauf am Leser vorüber; wohl jedermann wird dieses Kapitel mit Hochgenuß lesen und wertvolle Bereicherung seiner Kenntnisse daraus gewinnen, ja, es will scheinen, als ob hier das erstmal die Geschichte des Luftaustausches von den niederen geographischen Breiten über die Subtropen, Tropen, mittleren Breiten, Polar- und Arktisfront, also vom Äquator bis zum Pole in lehrhafter Durchsichtigkeit und Folgerichtigkeit gegeben wäre, wobei durch diese Darstellung die Rolle der Zyklonen in unseren Breiten im ganzen Wettergeschehen der Erdkugel ins richtige Licht gerückt wird.

Das fünfte Kapitel bringt die Bjerknesschen Fronten. Hier freut man sich ganz besonders über die zahlreichen instruktiven und meisterhaft gezeichneten und wiedergegebenen Abbildungen, die auch schon in den früheren Kapiteln den Text aufs beste veranschaulichten. Hier ist der Ort, auch dem Verlage die Anerkennung auszusprechen für den klaren Druck, das gute Papier, vornehmlich aber für die freigebige Ausstattung mit den schönen Abbildungen. — Von nun an beherrschen die Begriffe Front und Luftkörper alle weiteren Erörterungen.

Sehr begrüßt muß es werden, daß im sechsten Kapitel bei Besprechung der Frontstörungen, also des Entstehens, Vergehens und Wiederbelebens von Zyklonen, ein historischer Überblick gegeben wird, der plastisch den zwiespältigen Verlauf der Entwicklung der Meteorologie, das frühe Erkennen der Fronten und der Luftkörper (Dove, Fitz-Roy) bringt, der zeigt, wie diese richtige Er-

kenntnis ein halbes Jahrhundert in Vergessenheit geriet, während dessen die physikalische Meteorologie (Heimholtz, Hann) und das Studium der isobarenischen Wetterkarten das Hauptaugenmerk auf sich zogen, und wie in der neuesten Zeit durch die Bjerknessche Schule beide Bestrebungen sich zu großem Erfolge vereinigten. Schlagwortartige historische Bemerkungen brachte übrigens schon der Schluß des zweiten Kapitels.

Schon in den ersten Kapiteln wurde immer wieder gezeigt, wie das wirkliche Wetter zu vielgestaltig ist, als daß es durch vereinfachende theoretische Erwägungen vollständig geistig beherrscht werden könnte. Das zeigt eindringlich das letzte, siebente Kapitel. Es ist den praktischen Folgerungen aus den vorhergehenden theoretischen Erwägungen gewidmet. Hier wird deutlich, daß die Meteorologie noch keineswegs eine abgeschlossene Wissenschaft ist. Es wird in diesem Kapitel eingehend und breit die synoptische Wetterprognose, die Analyse der Wetterkarten- und aerologischen Beobachtungen dargestellt; es wird die Güte der Prognosen und ihre Verbesserungsfähigkeit besprochen, es wird auf die lokale Wetterbeobachtung, auf lokale Wetterregeln als Hilfsmittel für die Prognose hingewiesen, und es werden allgemeine Grundsätze und zahlreiche Regeln für die Wettervorhersage angegeben, die es dem Nichtfachmann begreiflich machen, welche Unsumme von Erfahrungen der Prognostiker haben muß, wieviel Wissen er beherrschen muß und wie zuletzt doch eine persönliche Eignung für diesen Beruf, eine künstlerische Einfühlung, noch immer notwendig ist.

Eine Reihe von typischen Wetterkarten in sauberster und einprägsamer Darstellung sowie ein umfangreiches chronologisches, von 1887 bis 1937 reichendes Literaturverzeichnis beschließen das verdienstvolle Werk, das bald das bevorzugte Lehrbuch für die Meteorologiestudenten sein wird und zum Teil schon ist, das aber auch der ältere Leser wegen des großen Wissensgutes und des bewundernswerten Fleißes, mit dem es zusammengetragen ist, immer wieder gerne zur Hand nimmt.

Hermann Knoll (Graz).

Süring, R.: Die Wolken. Band XVI der Probleme der kosmischen Physik. 139 Seiten, 12 Figuren, 4 Tafeln. 2., ergänzte Auflage. Akad. Verlagsges. Becker & Erler Komm.-Ges., Leipzig 1941.

Das bekannte Werk, das nunmehr schon nach vier Jahren seine erste Neuauflage erlebt, ist unser bestes Orientierungsmittel über dieses Thema. Es bespricht die Vorbedingungen für Wolkenbildung, Wolkenformen und Wolken-einteilung, dann recht eingehend besondere Wolkenformen, die Physik der Wolken und die Wolkeneinteilung auf physikalischer Grundlage, Höhe und Bewegung der Wolken und die Bewölkungsangaben unserer früheren Wettermeldungen, alles mit ausgiebigen Literaturangaben zur Vertiefung. Wenn man dem ausgezeichneten Buche etwas wünschen sollte, dann wäre es nur eine Bereicherung seiner Bildausstattung.

Hans Slanar.

Wind, Wetter und Wellen auf dem Weltmeere. In Beiträgen von A. Defant, E. Kuhlbrodt, U. Roll, H. Seilkopf, H. Thorade und G. Wüst. 150 Seiten mit 59 Abbildungen im Text und 33 Bildern auf Tafeln. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1940.

Das Buch ist der 8. Band einer im Auftrage des Instituts für Meereskunde zu Berlin von Georg Wüst herausgegebenen Buchreihe „Das Meer in volkstüm- Mitt. der Geogr. Ges. 1941. Bd. 84. Heft 7-9.

lichen Darstellungen“ und enthält sechs ineinandergreifende Abhandlungen. Die erste, „Ozean und Atmosphäre“, gibt Einblick in die Analogien zwischen den beiden äußersten Erdschichten, und zwar der Kalt- und Warmschichten in beiden, der Winde und Meeresströmungen, des Wasserkreislaufes und des gegenseitigen Kohlensäureaustausches. Schon wegen des Namens des Verfassers erwartet der Leser eine umfassende Zusammenschau und findet klar, übersichtlich und einprägsam das gewaltige Kräftespiel zwischen Luft und Meer.

Der Inhalt des zweiten Aufsatzes, des umfangreichsten der sechs, ist in seinem Titel „Die Klimate des Atlantischen Ozeans und seiner Inseln“ bereits vollständig umschrieben. Es werden die Klimagebiete (nach Köppen) von der Arktis über die Äquatorgegenden bis zur Antarktis und von der Westküste des Atlantischen Ozeans bis zur europäischen und afrikanischen Küste besprochen und aus ihnen die Eigenarten der Klimate der atlantischen Inselgruppen überzeugend erklärt.

Im dritten Aufsätze „Als Meteorologe auf Forschungsschiffen der deutschen Kriegsmarine“ bekommen wir einen lebendig geschriebenen Bericht über die Arbeit des praktischen Meteorologen an Bord des Expeditionsschiffes, seine Hilfsmittel, seine mühevollen Arbeit und die aus ihr stammende innere Befriedigung.

„Stürme und Orkane auf dem Ozean und ihre Bedeutung für Schifffahrt und Luftfahrt“ benennt sich der vierte Buchbeitrag. Er bringt den Seegang in Kaltluft und den in Warmluft, bespricht die meteorologischen Vorbedingungen für das Entstehen der Orkane, wobei vom Leser freilich einige wetterkundliche Kenntnisse vorausgesetzt werden, und behandelt die Folgen, die sich für die Wasser- und die Luftschifffahrt ergeben.

Den auch physikalisch interessierten Leser wird — wie schon die vier vorhergehenden Aufsätze — doch ganz besonders der fünfte: „Entstehung und Größe der Meereswellen“, zusagen. Er reiht sich in seiner Eigenart doch als notwendiges Glied in die anderen ein.

Die letzte Abhandlung „Wellenstudien des Grafen Larisch“ ist ein ergreifender Abschluß. Er würdigt das Lebenswerk des Grafen, der sich öfters in Todesgefahr begab, um seinen wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen nachzugehen, Sturmszenen im Lichtbilde zu gewinnen und sie in seinen Wellenbildern festzuhalten.

Das vorliegende Buch ist — wie sich's das Vorwort wünscht — ein erfreulicher „allgemeinverständlicher Beitrag in unserer der Vertiefung des Gedankens deutscher Seegeltung gewidmeten Sammlung“, und es ist keine Beeinträchtigung dieses günstigen Urteils, wenn darauf hingewiesen wird, daß auf Seite 32, letzte Zeile, Ost und West vertauscht ist, daß es auf Seite 39 statt Abb. 1 heißen sollte: Abb. 7 und 8. Die Abb. 30 ist in Abb. 39 wiederholt. An Stelle der letzteren könnte die zu den übrigen deutlichen Abbildungen nicht passende Abb. 59 bei einer Neuauflage in größerem Formate eingesetzt werden. Die 33 Tafelbilder sind vorzüglich.

Hermann K n o l l (Graz).

Tomczak, Gerhard: Verdunstung freier Wasserflächen. Veröffentlichungen des Geophysikalischen Instituts der Universität Leipzig, 2. Serie, Bd. XII, Heft 2, S. 107—174.

Die vorliegende Arbeit stellt es sich als Aufgabe, die Verdunstung freier Wasseroberflächen zu messen und Formeln zu finden für die Verdunstung je Flächeneinheit. Da es nicht durchführbar ist, direkt einen Teil einer Wasserober-

fläche so abzugrenzen, daß ihr sekundlicher Wasserverlust gemessen werden kann, muß der indirekte Weg eingeschlagen werden, über der Wasseroberfläche Verdunstungsmessungen an angefeuchtetem Papier zu machen, um den sekundlichen Wasserverlust einer angeschlossenen, das Papier speisenden Kapillare zu ermitteln.

Es wurden weit über 1000 Messungsreihen auf einem See bei Wermsdorf in drei verschiedenen, festbleibenden Abständen von demjenigen Ufer gemacht, das der durchschnittlichen Windrichtung zugekehrt war. Es wurde zunächst die bereits bekannte Tatsache festgestellt, daß die ganze, sekundlich vom See an die Luft abgegebene Dampfmenge keineswegs durch einfaches Multiplizieren der an beliebiger Stelle im See ermittelten Flächeneinheitsverdunstung mit dem Flächeninhalt des Sees erhalten werden kann, da die an den See herankommende Luft weniger gesättigt ist als die über den See bereits vorgedrungene. Auf der Leeseite des Sees ist also *ceteris paribus* die Verdunstungsmenge geringer als auf der Luvseite. Daher die Notwendigkeit der drei hintereinanderliegenden Meßstellen im See.

Selbstverständlich ist die Verdunstung in erster Linie vom Sättigungsdefizit der Luft, dann von der Temperaturdifferenz zwischen Luft und Wasser, vor allem aber von der Windgeschwindigkeit abhängig. Zu diesen selbstverständlichen Abhängigkeiten kommt aber die von der Turbulenz der Luft, ob also das Temperaturgefälle in der dem See aufliegenden, untersten Luftschicht groß oder klein oder gar negativ, die Luft also instabil oder stabil geschichtet ist. Für die Turbulenz wird eine eigene Maßgröße n eingeführt und der größte Teil der Arbeit ist den sich ändernden Werten dieses Parameters n gewidmet, der sich insbesondere vom jeweiligen meteorologischen Luftkörper in Bodennähe als abhängig erweist.

Der letzte Teil der Arbeit liefert experimentelle und rechnerische Untersuchungen, um aus den Verdunstungsmengen, die in verschiedenen (aber immer doch geringen) Höhen über dem Wasserspiegel gemacht wurden, auf die Verdunstung an der Seeoberfläche selbst zu schließen. Die gewonnenen Zahlen stehen mit den von G. Wüst (Die Verdunstung auf dem Meere, Veröffentlichung des Instituts für Meereskunde zu Berlin, Reihe A, N. F., Heft 6) gewonnenen, für das freie Meer im Raume zwischen 40° und 50° nördlicher Breite erhaltenen in Übereinstimmung.

Hermann Knoll (Graz).

Kleffner, Wilhelm: Die Reichskartenwerke mit besonderer Behandlung der Darstellung der Bodenformen. 108 Seiten, 50 Abbildungen im Text, 16 Kartenbeilagen. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1939.

Das schwierigste Problem der Kartographie ist zweifellos eine Geländedarstellung, die dem Zweck der betreffenden Karte richtig angepaßt ist. Ebenso schwierig ist es aber auch, daß der Kartenbenützer die dargestellten Geländeformen richtig zu lesen versteht, um sie wieder plastisch aus der Kartenebene herauszuheben, d. h. sie sich räumlich zutreffend vorstellen zu können. Es war daher eine dankenswerte und lohnende Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat, daß er die Aufzählung der verschiedenen Reichskartenwerke und Angabe ihrer Merkmale (Maßstab, Umfang, historische Entwicklung) mit einer ausführlichen Behandlung der Darstellung der Bodenformen verquickt, ja, daß er einleitend darüber hinaus den Werdegang einer Karte von Grund aus mit allen erforderlichen Vermessungsarbeiten schildert. Als geodätische Grundlagen der Karte werden, ausgehend von der Umbildung der Erdoberfläche in die

Kartenebene, die wichtigsten Arten der Kartenprojektion und als grundlegende Vermessungsarbeiten die Basismessung, Triangulation, Höhenbestimmung, dann topographische und photogrammetrische Aufnahmemethoden bis zur neuzeitlichen Luftphotogrammetrie in einer dem praktischen Bedürfnis entsprechenden Weise dargelegt und durch Beigabe von Lichtbildern veranschaulicht. Der anschließende Abschnitt ist der Darstellung des Kartengrundrisses und der verschiedenen Geländeformen gewidmet, wobei 16 sorgfältig zusammengestellte Tafeln das Verständnis erleichtern. Auch bei der folgenden Besprechung der einzelnen Reichskartenwerke sind immer wieder Sonderbetrachtungen über Darstellung des Bodenreliefs eingeschaltet, so über Geländevereinfachung (Generalisierung), schräge Beleuchtung, Schummerung, Schraffenmanier. Eine besonders wertvolle Vervollständigung des Werdeganges einer Karte bietet der II. Teil des Buches, der die Kartenvervielfältigung behandelt, ein Kapitel, von dem der Verfasser selbst zutreffend bemerkt, „daß es der breiten Masse von Interessenten viel Kopfzerbrechen macht“. Die Erklärung der verschiedenen technischen und Druckverfahren, wiederum durch zahlreiche Abbildungen erläutert, ist in allgemein verständlicher Form gehalten und läßt einen guten Einblick in die verschiedenartigen Arbeiten, die bis zum fertig vorliegenden Kartenblatt erforderlich sind, gewinnen. Das Buch schließt mit einer Betrachtung über einige weitere inländische und die ausländischen Kartenwerke Europas.

Der Verfasser hat es in anerkennenswerter Weise verstanden, eine auf praktischen Erfahrungen beruhende Behandlung der wichtigsten mit dem Wesen der Kartographie zusammenhängenden Frage in solcher Weise zu gestalten, daß jeder Kartenbenützer auf alle einschlägigen Fragen, wie z. B.: Wie entsteht eine Karte? Wie wird sie vervielfältigt? Welche Arten von Karten besitzen wir und wie sehen sie aus? usw. eine befriedigende Antwort findet. Damit ist auf dem Gebiete der Kartographie ein neuartiger Behelf entstanden, der eine bisher fühlbare Lücke schließt, indem er nicht nur für die Schule und für den Fachunterricht besonders geeignet ist, sondern auch für den stark erweiterten Kreis der Kartenbenützer willkommen sein wird.

Hubert Ginz el.

Sonnblick-Karte des Deutschen Alpenvereins. Herausgegeben von der Hauptvermessungsabteilung XIV. Ausgabe 1941 (Wien).

Diese Karte bildet das jüngste Glied in der langen Reihe der vom Deutschen Alpenverein durchgeführten Ausgaben von Alpenvereinskarten. Sie ist wiederum im Maßstabe 1 : 25 000 gehalten und hat einen Kartenrahmen von 84 cm Höhe und 105 cm Breite. Sie umfaßt damit die wichtigsten, für das Sonnblickgebiet maßgebenden Ausgangspunkte und reicht im Norden bis in die Linie Rauriser Tauernhaus—Badgastein, im Osten bis Mallnitz, im Süden bis zum Mölltal bei Außerfragant, im Westen bis Heiligenblut und zur Scheitelstrecke der Großglocknerstraße.

Ihre Ausführung entspricht jener der Österreichischen Karte 1 : 25 000, denn sie ist aus sechs anschließenden Blättern dieser Karte zusammengestellt. Demzufolge ist sie eine reine Schichtenkarte, d. h. die holzbraunen Schichtlinien von grundsätzlich 20 m Höhenabstand stellen nicht nur die Geländeformen dar, sondern durchziehen auch, freilich stark schematisiert, die Felsgebiete. In diesen letzteren ist eine graue, derbe Schummerung zur Andeutung der Felsformen unterlegt, die aber die gewohnte scharfe Felszeichnung früherer Alpenvereinskarten nicht ersetzen kann. Die graupunktierte Darstellung der Geröllhalden weist einen gleichmäßigen hellgrauen Unterton zur besseren Heraushebung auf. Gewässer sind blau, der Wald blaßgrün wiedergegeben. Die durch blaue Schichtlinien und

blaue Spalten dargestellten Gletscherflächen zeigen durch eine blaugrüne, der Steilheit entsprechend abgetönte Schummerung eine sehr schöne Plastik, was diese ja auch in der Natur auffälligen Gebilde sehr gut aus dem übrigen Kartenbild heraushebt.

Die Karte ist das Ergebnis topographischer Aufnahmen, die noch vom damaligen österreichischen Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in den Jahren 1930 bis 1935 durchgeführt worden sind. Darüber hinaus bestand die Mitarbeit des Deutschen Alpenvereins in der Aufnahme von Ergänzungen in bergsteigerischer Beziehung sowie in Nachträgen und Änderungen von Namen. Bei letzteren ist auch in dieser Alpenvereinskarte die mundartliche Aussprache und vielfach auch die betonte Silbe durch Beifügung eines Akzentes angedeutet. Verschiedene Schreibweise wie Seebichlhaus und Seebüchel unmittelbar nebeneinander wäre zu vermeiden. Die vom Alpenverein betonte reichgegliederte Darstellung der Schutzhütten und Unterkünfte nach ihrer Art und nach der Dauer ihrer Bewirtschaftung ist eine für den Bergsteiger besonders wichtige Unterscheidung.

Die unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. von Klebelsberg stehende Kartographie des Deutschen Alpenvereins hat mit der Sonnblickkarte ein besonders den Bergsteigern willkommenes neues Hilfsmittel für Hochturen geboten und für ein vielbegangenes Alpengebiet einen neuzeitlichen, zuverlässigen Kartenbehelf in erster Linie den Vereinsmitgliedern zugänglich gemacht. Denn diese Karte wird nachtragsweise, weil ihre Herstellung sich begrifflicher Weise sehr verzögert hat, an die Bezieher des Alpenvereins-Jahrbuches, 71. Band, ausgegeben. Da die vereinseigene Kartographie des Deutschen Alpenvereins infolge der Erschwernisse des Krieges ins Stocken geraten mußte, war es ein glücklicher Ausweg, auch die Sonnblickkarte in gleicher Weise wie die Venediger- und Schoberkarte von der Hauptvermessungsabteilung XIV herstellen zu lassen, so daß eine Unterbrechung der Kartenausgaben vermieden werden konnte.

Hubert Ginzel.

Freytag & Berndt: Straßenkarte der Tiroler Hochpässe 1:150.000. Kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt, Wien.

Die Karte umfaßt das Gebiet der Nördlichen Kalkalpen zwischen dem Arlberg im Westen und Innsbruck im Osten. Für den Gebrauch des Kraftfahrers werden die wichtigsten Zufahrtstraßen zum Arlberg-, Seefelder-, Fern-, Flexen- und Hochtannbergpaß dargestellt und Art der Straße, die Steigungen und die Entfernungen gekennzeichnet. Die Darstellung des Reliefs ist sehr deutlich und gestattet eine rasche Orientierung. Der kurze Text zur Karte gibt die wichtigsten Angaben über die an der betreffenden Straße gelegenen Orte.

Otto Amasedler.

Freytag & Berndt: Ausflugskarte von St. Gilgen und Abersee 1:50.000. Kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt A. G., Wien 1940.

Die Karte umfaßt das Gebiet im Umkreis des Schafberges bis Fuschl im Westen und mit dem Westende des Attersees im Osten. Im Norden gelangt noch ein Teil des Mondsees zur Darstellung. Das Gelände erscheint in der bei den Freytagschen Ausflugskarten üblichen und bewährten Form der Darstellung. Die Wegmarkierungen sind eingetragen. Auf der Rückseite sind die von den Hauptorten möglichen Wanderungen angeführt.

Otto Amasedler.

Lange, Friedrich: Wir zwischen 25 Nachbarvölkern. 292 Seiten mit 25 Bildern und 25 Kartenskizzen. Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin 1940.

Das ungeheure politische Geschehen, das wir jetzt erleben, erzeugt auch in der breiteren Öffentlichkeit das Streben nach Aufschluß über die tieferen Ursachen dieser Entwicklung. Neben den ständig aufklärenden Reden in Vorträgen und im Rundfunk wie neben den laufenden Zeitungsberichten (mit und ohne Bilder) ist der Wunsch nach zusammenfassender Behandlung in einem größeren Buche allgemein vorhanden, da die dazugehörigen Kenntnisse nicht jedermann besitzt, bzw. besitzen kann. Dies erfordert aber eine ebenso leicht faßliche wie flüssige Darstellung des Stoffes, die zugleich den Leser fortlaufend zu interessieren und fesseln vermag.

Dieser Aufgabe sucht das vorliegende Buch gerecht zu werden. Es darf daher nicht mit streng wissenschaftlichem Maßstab gemessen werden. Als ein Buch, das politische Grundfragen in volksbildnerisch wirksamer Weise zu bringen sucht, vermeidet es, wie in der Ankündigung des Verlages betont wird, „jeden toten Wissensstoff in kalter Systematik“. Daher bringt es neben guten Vergleichen und oratorischen Bildern auch Anekdoten und streut sogar gelegentlich kleine Gedichte ein; durch Kartenskizzen und Bilder wird dieser Charakter des Buches noch verstärkt. So liest es sich auch für den Uneingeweihten vielfach sehr leicht.

Leider stehen diesem Vorteile auch Mängel entgegen. Statt einer, wenn schon nicht vollzähligen — das verbietet der Raum —, so doch halbwegs abrundenden Darstellung des Stoffes bekommt der Leser nur jeweils ziemlich willkürlich ausgewählte Kostproben vorgesetzt. Dies gilt nicht nur vom Text, sondern auch von der Auswahl der Bilder und Kartenskizzen. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als die politische Geographie wie die Geopolitik, in die der hier behandelte Gegenstand gehört, eine erprobte und wirkungsvolle Gliederung des Stoffes in Landschaft, Besiedlung (Besiedlungsgeschichte), Staatsgeschichte und Kulturentwicklung kennt, der dann manchmal das allerdings noch recht nebelhafte Gebiet einer völkerpsychologischen Abhandlung über die Bewohner des betreffenden Landes folgt. In dieser Richtung hätte der Verfasser sich ein großes Verdienst erworben, wenn er auf dieser exakten Grundlage die von ihm angestrebte psychologische Erklärung des jetzigen Krieges, der ja kein Kabinettskrieg ist (sonst gingen die Völker nicht so mit!), zu bringen gesucht hätte.

Neben dieser lückenhaften Behandlung des Stoffes, die beweist, daß eine Aneinanderreihung von Einzelaufsätzen, wie man sie jetzt in illustrierten Zeitschriften über dieses aktuelle Thema sehr häufig sieht, noch lange kein Buch ergeben — denn diese Einzelaufsätze verlangen keine Durchdringung des Gegenstandes, sondern bringen daraus jeweils interessante Ausschnitte —, macht sich die Einteilung des Buches mit seinen sonderbaren Kapitelüberschriften störend bemerkbar. Nach einer 27 Seiten langen Abhandlung über das „Wesen der Nachbarschaft“, bei der man dem Verfasser eine Berücksichtigung der diesbezüglichen Arbeiten von Ratzel, Kjellén u. a. empfehlen möchte, bespricht er auf 206 Seiten (also als Hauptteil) die von ihm gefundenen 25 Nachbarn unseres deutschen Volkes. Er gliedert sie ganz willkürlich in vier Gruppen, nämlich: a) die Großen von 1939 (Italiener, Franzosen, Großrussen); b) die Oslo-Neutralen von 1939 (Schweden, Dänen, Norweger, Niederländer und Flamen, Wallonen, Luxemburger, Schweizer, Rhäter und Furlaner); c) die Arier Ostmitteleuropas

(Finnen, Esten, Letten, Lettgaller, Litauer, Polen, Ukrainer, Weißrussen, Rumänen, Madjaren Slowaken, Serben, Kroaten, Slowenen und Tschechen); und schließlich d) die Juden und Engländer. Den Abschluß des Buches bildet auf 49 Seiten die Besprechung des deutschen Volkes als Zentralkern dieser Nationenzusammenstellung (39 Seiten lang).

Diese Nennung der Überschriften zeigt schon die starke Eigenwilligkeit des Verfassers an, der sich nicht scheut, alte eingewurzelte und genau definierte Begriffe anders zu deuten und dementsprechend neue Zusammenstellungen zu bringen, die gerade für den Leser aus der breiten Masse nur verwirrend wirken müssen. Sofern man schon unsere Nachbarvölker entsprechend ihrer Volkszahl in „große“ und „kleine“ teilt, wäre eine Zuweisung der Engländer zu den Großvölkern natürlich; die Juden gehören — mit den Zigeunern u. ähnl. — zu den „Wandervölkern“ und wären dort zu besprechen. Die Einteilung der Kleinvölker (zu denen aber die Ukrainer schwerlich zu rechnen sind, da sie mehr Angehörige als die Franzosen zählen) in westliche, östliche und nördliche wäre dann das Gegebene gewesen. Völlig zu verwerfen ist aber die Vermischung von Staatsangehörigen (Schweizer, Luxemburger) und Völkern, die zur Zeit über keine eigenen Staaten verfügen (Esten, Letten, Litauer). Auch ist es fraglich, ob Volksteile wie Wallonen, Flamen, Lettgaller (wohl auch Furlaner, die sich doch als Italiener fühlen) auf eine Stufe mit ganzen Völkern gestellt werden können. Gerade bei dem Streben des deutschen Volkes, durch Rückgewinnung abgesplitterter Volksteile im Westen sich zu ergänzen und alte Sünden zu bereinigen, war auf diese Seite besondere Vorsicht anzuwenden. Man fühlt, daß der Verfasser über den Zweifel, ob er über die Nachbarvölker oder über die Nachbarstaaten zu handeln habe, sich nicht klar wurde. Daher diese Verwirrung. Völlig abzulehnen ist auch die Zuteilung der ural-altaische Sprachen sprechenden Esten, Finnen und Madjaren unter die „Arier Ostmitteleuropas“. Hier offenbart sich die schwerwiegende Verwechslung von Rasse und Sprache. Vielleicht wird der Ausdruck von „rassisch nichtmongolischen Völkern Osteuropas“ dem gerecht, was der Verfasser hier unter „Arier“ meint.

Das Buch fußt auf der politischen Lage um die Jahreswende von 1940 auf 1941, hinkt daher den jetzigen Verhältnissen um ein volles Halbjahr nach. Das ist aber gerade bei diesem Kriege mit seinen so schnell wechselnden politischen Situationen ausschlaggebend. Sicherlich muß das in diesem Buche angeschnittene Problem nach Kriegsende — und damit nach Eintritt stabilerer Zustände — von berufener Seite grundlegend neu behandelt werden, wobei aber die vorher erwähnten Mängel zu vermeiden wären; durch Hinzufügung einiger weniger fehlender südeuropäischer Völker (Spanier, Portugiesen, Griechen, Albaner, Bulgaren und Türken) würde es dann leicht zu einer Gesamtschau der nationalen Verhältnisse und auch Spannungen in ganz Europa ergänzt werden können. Dies wäre zum Nutzen des Ganzen, da sich die Schicksalsgemeinschaft der Völker des ganzen europäischen Kontinents, ja darüber hinaus auch Westasiens wie Afrikas immer mehr zeigt.

Richard Friedrich Herlinger.

Ziak, Karl: Erwanderte Heimat. (Durch die Gauen der Ostmark.) 189 Seiten Oktav mit 125 in Tiefdruck ausgeführten Bildern, davon 50 ganzseitig. Adolf Luser Verlag, Wien und Leipzig.

Das Buch will kein wissenschaftlich tiefschürfendes Werk sein, das mit neuen Ergebnissen aufwartet; es will vielmehr, wie schon der anspruchslose

Titel besagt, nur zum Wandern, Schauen und Beobachten, gelegentlich auch zu etwas Besinnlichkeit anregen und demjenigen Leser, der die darin geschilderten Gebiete aus eigener Anschauung kennt, ein paar frohe Stunden angenehmer Erinnerung bieten. Durch die vielen hübschen Lichtbilder wird dies miterreicht.

In diesem Sinne gehört das Buch zu jener Art von Schrifttum, die uns daran erinnert — und das kann vielleicht nicht oft genug betont werden —, daß (im Gegensatz zur Mathematik, die nur Verstandesfunktionen auslöst) alle im weiteren Umkreis zur Geographie und damit zur Heimatkunde gehörigen Wissensgebiete nicht bloß wissenschaftlich-intellektuell, sondern auch künstlerisch-ästhetisch zu wirken vermögen. Dabei spricht uns der behandelte Stoff selbst in dieser Art an, so daß es — besonders für gemütvollere Beobachter — erst gar nicht langer Worte dazu bedarf. Künstlerisch aktiven Naturen liegt es dann begreiflicherweise nahe, daraus Folgerungen in der Richtung entsprechender Tätigkeit zu ziehen; sei es nun literarisch, musikalisch oder bildnerisch. Die Erwerbung der dazu nötigen Eindrücke erfolgt aber teils geruhsam durch stille Betrachtung oder bewegungsmäßig durch Aufsuchen, Erwandern u. dgl. Dementsprechend wird es immer mehr seßhafte und mehr wanderlustige Künstlernaturen geben.

Zu den letzteren zählt in gewisser Beschränkung auch der Verfasser dieses Buches. In Vereinigung von Wort und Bild schuf er ein Buch, das uns einen neuerlichen Einblick in die Schönheit der ostmärkischen Gaue gewährt. Der aufmerksame Leser wird aber bald merken, daß der Text — um mit Vischer zu sprechen — weniger eine „Schreibe“ als eine „gedruckte Rede“ ist; man spürt alsbald, daß der Verfasser lieber reden als schreiben möchte. Die eingefügten Bilder wirken dabei als eine Art „Naturersatz“, an denen die Erläuterungen gebracht werden. Dabei handelt der Verfasser, wie der Titel es schon ausspricht, als ein Reise- und Wanderführer, der sich bemüht, dem Leser die Schönheiten Südostdeutschlands nahezubringen. Er tut es aber nicht in straff wissenschaftlicher Form, sondern bedient sich einer Ausdrucksweise, die einerseits seiner Sprachform nach auf einer mittleren Höhe verbleibt und nicht in allzu hohe Regionen sich verliert, während andererseits die stoffliche Darbietung (sei sie nun geologisch, botanisch, klimatisch, historisch, volkskundlich oder wirtschaftlich) in anregender Art geboten wird; ohne lange Erläuterungen wie auch ohne jegliche starre Systematik werden die betreffenden Bemerkungen jeweils dort eingestreut, wohin sie ortsmäßig passen. Dadurch gewinnt das Buch eine nette, leicht lesbare Form, ohne geistig allzu sehr anzustrengen. Durch die vielen Bilder wird dies noch gesteigert.

Dem besprochenen Raume nach führt das Buch den Leser zuerst rund um Wien und dann nach Osten, in das Gebiet des Neusiedler Sees. Dann aber leitet es in umgekehrter Richtung durch Nieder- und Oberdonau längs der Donau und in das Gebiet der südlichen Böhmisches Masse (Mühl- und Waldviertel). Den größten Teil aber widmet es, was bei einer Schilderung der Ostmark selbstverständlich ist, den eigentlichen Alpengebieten (Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol-Vorarlberg), wobei stets Wien als Ausgangspunkt angenommen wird. Hier aber setzt die vielleicht größte Schwäche dieses Buches ein: denn es fragt sich, ob es nicht angezeigt wäre, statt eines einzigen und noch dazu so exzentrisch gelegenen Ausgangspunktes, wie es Wien in der gesamten Ostmark ist, mindestens drei solcher zu nehmen: München für Salzburg und Tirol-Vorarlberg, Graz für Steiermark und Kärnten und Wien nur für Nieder- und Oberdonau. Denn diese Dreigliederung der Zugänglichkeit der deutschen Ostalpen besteht sicher, sobald man Städte über 100 000 als Startplätze annimmt (auch Linz und Augsburg).

burg kämen allenfalls noch als Ausgangspunkte in Betracht). Es entspricht dies auch der Teilung der bayrischen Mundart in eine westbayrische, ostbayrische und südostbayrische Spielart.

Mit der Einstellung auf den gesamtdeutschen Charakter, der keine Grenze zwischen den rotweißbroten und blauweißen Pfählen mehr kennt, der ferner die deutschen Alpen nicht bloß für die Ostmärker und Bayern zur „Heimat“ macht, sondern dem ganzen deutschen Volke zuweist, müßten auch die unbedingt dazu gehörigen oberbayrischen Alpengebiete (Berchtesgaden, Werdenfeiser Land, Allgäu usw.) an richtiger Stelle mitbehandelt werden; es würde so eine natürliche Gliederung unter ständiger Betonung der großen Einheit zum Nutzen des behandelten Stoffes eintreten.

Richard Friedrich Herlinger.

Bär, A.: Das Pitztal. Eine länderkundliche Untersuchung. Mit 7 Skizzen im Text, 2 Karten und 8 Bildern auf Tafeln. (S.-A. Veröff. Mus. Ferdinandeum, Innsbruck. 18. 1938, S. 349—463.)

Diese im Geographischen Institut der Universität Innsbruck unter der Leitung von Prof. H. Kinzler entstandene Dissertation beschäftigt sich nach einem kurzen Überblick über die geologischen, morphologischen und klimatischen Verhältnisse mit der Kulturgeographie der Talschaft des Pitztals, und zwar hauptsächlich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen: Wald, Almen, Ackerbau, Wiesen, Weiden, Viehzucht (zusammen über ein Drittel der Schrift) und mit dem Bild der Besiedlung, den Hausformen und der Bevölkerung (Verteilung, Veränderungen im Bevölkerungsstand, natürliches Wachstum, Rasse und „geistige Grundhaltung“ des Pitztalers). Eine kurze Betrachtung „Zur Geschichte der Besiedlung“ ist eingeschaltet. Die Arbeit beruht hauptsächlich auf eigenen Beobachtungen und Erhebungen unter Verwertung des einschlägigen Schrifttums (Verzeichnis am Schluß), ist klar und übersichtlich geschrieben und gibt ein gut abgerundetes Bild des Gebietes. Die beigegebenen Karten bringen die Verteilung der Almen und der Bevölkerung, die Bilder beziehen sich vornehmlich auf die Siedlungsformen. Etwas zu kurz werden meines Erachtens die Lawinen und die Fragen der Wasserversorgung (überhaupt die hydrographischen Verhältnisse) behandelt. Weder der Verlauf der oberen Wald- noch der oberen Siedlungsgrenze und deren Schwankungen (abgekommene Gehöfte) werden näher gewürdigt, die geographisch so oft bezeichnende Bedeutung mancher Ortsnamen kaum gestreift. Im ganzen aber wird die Arbeit nicht bloß dem Geographen, sondern auch dem Raumplaner und dem Alpenwanderer viel Belehrung bieten und gute Dienste leisten.

J. Sölch.

Barobek, Hans: Weg ins Licht. 165 Seiten, 32 Bildtafeln. Adolf Luser Verlag, Wien 1940.

Eigentlich ein ganz ungeographisches Buch, das aber trotzdem jedem Geographen, der Naturfreund und Bergfreund ist, empfohlen werden kann. Eine Anzahl junger Bergsteiger schildern einsame Urlaubstouren und schwierige Erstbesteigungen in den Ost- und Westalpen, Gedanken, Erinnerungen und Stimmungen zur großen Frage, warum wir in die Berge gehen. Manches ganz meisterhafte Bild schmückt das Buch.

Hans Slanar.

Gastl, Dr. Rosa: Die Veränderungen der Dauersiedlungen in den höheren Lagen des bayrischen Allgäus. Band 36 der Forsch. z. deutsch. Landeskunde. 126 Seiten, 13 Abbildungen, 3 Karten. S. Hirzel, Leipzig 1941.

Eine fleißige Würzburger Dissertation, die mit liebevollem Eingehen ins einzelne die Ursachen und Schicksale der Siedlungsveränderungen im Allgäu verfolgt. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß innerhalb der letzten 150 Jahre rund 90 Dauerhöfe abgekommen sind, wobei in den touristisch besonders begünstigten Südgebieten sogar eine Zunahme der oberen Dauersiedlungsgrenze von 900 bis 1000 m auf 1100 bis 1260 m zu verzeichnen ist. Im Illerquellgebiet und rechts der Iller überwiegt der Verlust an Höfen und an Höhe. In Spielmannsau haben von 13 Bauernhöfen vor 100 Jahren bloß zwei als Fremdenpensionen ausgehalten. Alle anderen wurden durch Lawinen und Wasserschäden zur Aufgabe gezwungen. Hübsche Bilder und eine vorbildliche wertvolle Statistik der Siedlungen sind hervorzuheben.

Hans Slanar.

Kernmayer, Erich: Wien. Mit 35 Bildern und 16 Zeichnungen. Verlag Ferdinand Ertl, Wien 1940.

Eine Reihe schöner und gut wiedergegebener Bilder mit kurzem Begleittext umfaßt der Hauptteil des Buches. Eine genauere Ortsangabe wäre bei manchem der Bilder erwünscht. Einleitend versucht der Verfasser mit Geschick, auf knappem Raum ein Bild des wahren Wesens unserer Stadt zu zeichnen.

Otto Amasiedler.

Musik, Rudolf: Deutsches Wesen im Karpatenraum. 64 Seiten, 13 Abbildungen im Text. C. Bayerlein, Preßburg 1940.

Vereinigung einzelner Aufsätze und Gedichte zur Kenntnis und zum Lobe der Heimat, des deutschen Karpatenlandes, seiner geschichtlichen Vergangenheit und seines kulturellen Lebens, des Kulturschaffens deutscher Menschen in der Slowakei. R. Musik selbst leitet das Bändchen mit einer kurz umrissenen Schilderung der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Siedlungen im Gebiete der heutigen Slowakei ein und ist in der gut getroffenen Auswahl von Beiträgen anderer Verfasser bemüht, dem Leser, insbesondere aber der deutschen Jugend in der Landschaft des Karpatenraumes das deutsche Antlitz des Landes zu zeigen, sie hinzuführen zu den Zeugen einer vergangenen großen Zeit, deutschen Kulturdenkmälern, die der Nachwelt deutsches Kulturschaffen überliefert haben, deutscher Künstler Ruhm künden. Aber auch das deutsche Schrifttum findet eine kurze Würdigung. Möge das mit recht treffend ausgewählten Bildern ausgestattete Bändchen das ihm gesteckte Ziel erreichen und „das Interesse weiter Kreise für diesen deutschen Vorposten wecken, für das Häuflein deutscher Menschen, die es auf sich genommen haben, Brücke und Weg der Verständigung zu sein für ein anderes Volk“.

L.

Mayer, Herbert: Lebenslinie und Lebenskraft der deutschen Stammsiedlungen im Buchenland (Bukowina). S. Hirzel, Leipzig.

Nördlich und östlich umgrenzt von den Flüssen Pruth und Sereth, westlich von dem Rodnagebirge und südlich von dem kleinen Flüschen Moldau liegt das

Buchenland (Bukowina). Dadurch, daß es in verflorenen Jahrhunderten Durchzugsgebiet asiatischer Völkerschaften, im vorigen Jahrhundert und bis zum Jahre 1918 österreichisches Hoheitsgebiet und dadurch Siedlungsgebiet deutscher Volkstämme war, ist es zu einem völkischen Mischgebiet geworden, in dem das deutsche Element zwar zahlenmäßig nicht vorherrschte, jedoch wesentlich mitbestimmend für die kulturelle Gestaltung dieses Raumes war.

Obzwar die deutsche Umsiedlungsaktion vom Herbst 1940 die dort um ihre Existenz ringende deutsche Volksgruppe ins Reich zurückführte, ist dieser Raum als deutsches Siedlungsgebiet nur vorübergehend aufgegeben worden, so daß es weiterhin im Interessenskreise der östlichen Siedlungspolitik bleibt. Einen tiefgehenden Einblick in das Wesen des buchenländisch-deutschen Siedlungsraumes und seiner Siedler gibt uns die Broschüre von Herbert Mayer. Als vorzüglicher Kenner des Landes seiner Ahnen gibt er einen Überblick über die biologische und soziologische Entwicklung der drei buchenländischen Stammsiedlungen der Schwaben (Pfälzer), der Deutschböhmen und der Zipser.

Die Siedlungsanfänge der Deutschen im Buchenlande reichen etwa 150 Jahre zurück. Die Schwaben kamen als Bauern in das Land. Ihre Siedlungen waren daher ursprünglich ausschließlich Bauernsiedlungen und sind es bis zur Umsiedlung auch vorwiegend geblieben. In der ersten Zeit ihres Kolonistendaseins stark emporschnellend, verzeichnen sie in der Folgezeit bis zur Umsiedlung in das Deutsche Reich einen starken Verfall. Die Deutschböhmen errichteten, obwohl sie in zwei Gruppen, und zwar in die Gruppe der Glashütten- und Waldarbeiter und die Gruppe der Waldbauern zerfielen, doch vorwiegend Arbeitersiedlungen. Ihr Los war ein härteres als dasjenige der Schwaben (Pfälzer). Dem Wohlwollen oder der Mißgunst ihres Brotherrn ausgeliefert, schwankte ihre wirtschaftliche Lage ständig. Zäher und beständiger als die Schwaben, waren sie dem Verfall keineswegs so sehr preisgegeben als letztere. Freilich konnten sie auch keinen so steilen biologischen Aufstieg wie die Schwaben aufweisen. Das schwerste Siedlungslos trugen jedoch die Zipser. Sie kamen als Bergarbeiter in das Buchenland und trugen zu der Entwicklung des dortigen Bergbaues wesentlich bei. Nach dem Verfall des Bergbaues wurden sie Wald- und Holzarbeiter. Ihr Siedlungsschicksal war, wie der Verfasser in seiner Broschüre schreibt, eine ununterbrochene Kette von Not, Enttäuschung und Kampf ums letzte Stückchen Brot. Umwogt von fremden Völkern und dem sozialen Elend preisgegeben, hielten sie doch an ihrem Deutschtum fest. Ihr ewiger Kampf hinterließ in ihrem Denken und Handeln schließlich doch Müdigkeit und vielfach auch Unentschlossenheit, ihr Deutschtum weiterhin zu verteidigen.

Die knappen, aber um so exakteren Ausführungen, die mit einer Fülle von Zahlenmaterial und graphischen Darstellungen ergänzt wurden, die einen vorzüglichen Einblick in die biologische und soziologische Entwicklung der deutschen Siedlungen des Buchenlandes geben, machen die Ausführungen H. Mayers wert, von allen Deutschen, denen volksdeutsches Schicksal am Herzen liegt, gelesen zu werden.

A. Graef.

Hienz, Hermann: Quellen zur Volks- und Heimatkunde der Siebenbürger Sachsen. Band 1. Herausgegeben von Rudolf Speck. S. Hirzel, Leipzig.

Das geistige Schaffen der Siebenbürger Sachsen erstreckt sich auf alle Wissensgebiete. Ihre Betrachtungen reichen allerdings selten über den eigenen

Heimatboden hinaus. Vielmehr behandeln sie mit erstaunlicher Gründlichkeit und in wahrlich anschaulicher Weise Sinnen und Streben innerhalb ihres Lebensraumes.

Eine gewissenhafte Auswahl desjenigen Schrifttums der Siebenbürger Sachsen, welches einen wissenschaftlichen, bzw. annähernd wissenschaftlichen Charakter trägt, enthält die Broschüre von Hermann Hi enz. Sie beinhaltet vorwiegend geographisch-historische Werke, ohne von wirtschaftswissenschaftlichen, sprachwissenschaftlichen Arbeiten und Abhandlungen über Kunst, Gesundheitswesen, Wohlfahrtspflege, Vereinswesen, kirchliches Leben und Volkskunde Abstand zu nehmen. Die Dreiteilung der Broschüre in a) Gesamtsiebenbürgen, b) Einzelgebiete und c) Einzelortschaften erlaubt sowohl dem Sachkenner als auch dem Laien nicht nur einen Überblick über das geistige Schaffen der Siebenbürger Sachsen in bezug auf ihren gesamten Lebensraum zu gewinnen, sondern ist auch ein Wegweiser bei Studien über einzelne Landschaften und einzelne Ortschaften.

Die Broschüre beansprucht, wie der Verfasser selbst im Vorwort erklärt, keine Vollständigkeit, doch zeigt sie eine äußerst sorgfältige Auswahl der von Siebenbürger Sachsen verfaßten und gegenwärtig greifbaren wissenschaftlichen Arbeiten über ihren Siedlungsraum. Auch die Nichtberücksichtigung biographischer Einzeldarstellungen, wie z. B. die wertvollen Denkrede von Bischof Teusch schmälern den Wert der Broschüre als vorzügliches Nachschlagewerk nicht.

A. Graef.

Aeldert, Ludwig: Auf langer Fahrt. Im Auslandsdienst des Reiches. Mit 31 Abbildungen auf Tafeln und einem Siedlungsplan. E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1941.

Der Verfasser, der über 30 Jahre im Auslandsdienste des Deutschen Reiches tätig war und in diesem sich viel auf der Erde umsehen konnte, schreibt anschaulich über seine Erlebnisse und belehrt in diesen, was der Deutsche von den Vertretungen seiner Heimat in fremden Ländern erwarten kann; wenn die Beamten ihre Amtsstellung so auffassen, wie Ludwig Aeldert, wird die Betätigung junger Auswanderer im Auslande von mancher Schwierigkeit befreit. Das Buch zeigt, welche große Bedeutung das Auslandsdeutschtum für das neue Deutschland besitzt, und wie das Reich seine Vertretungen ausstatten soll. „Schön ist der Beruf des deutschen Konsuls, weil seine Hauptpflicht ist, im Ausland Deutsches und Deutsche zu fördern, und weil er in die weite Welt hinausführt. Seltensam sind oft seine Begleitumstände und der bunte und schnelle Wechsel seiner Tagesarbeit.“

Hermann Leiter.

Venzmer, Gerhard: Das Meer der Geschichte. Eine Fahrt zu den Küsten des Mittelmeeres. Mit 24 Kunstdrucktafeln, 117 Seiten. 2. Auflage. 5.—7. Tausend. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung. Verlagsnummer 1826. Stuttgart 1938.

Das Meer der Geschichte ist gegenwärtig wieder in den Mittelpunkt des Weltgeschehens und des allgemeinen Interesses gerückt. Um so dankenswerter und verständlicher ist die Neuauflage dieses viele mit großer Sorgfalt zusammengetragene Einzelheiten aufweisenden Führers, der die markantesten Stellen an

der Adria, im Ionischen Meer und im „mare nostrum“ dem Leser vorführt. Der Schlüssel zum Bosphorus und damit zu den Kornkammern am Schwarzen Meer, die Dardanellen, wird einer eingehenden Schilderung gewürdigt. 30 000 Deutsche und Türken mußten während des Weltkrieges hier auf dem Schauplatz des Trojanischen Krieges ihr Leben lassen! Ein Kapitel ist der sterbenden Weltstadt Konstantinopel gewidmet. Die „Lieblingsinsel Apolls“ (Rhodos), die Tempelstadt des Sonnengottes, bzw. der „Abglanz des Paradieses“ (Damaskus), die Schilderung einer Fahrt von Haifa—Nazareth—Jerusalem—Jericho zum Toten Meer, die Stadt der Felsen (Petra) haben in dem Buche *Venz mers* Aufnahme gefunden. Kairo mit Gizeh und ein Abstecher nach Luxor geben einen Ausschnitt aus dem Schwarzen Erdteil. Sizilien, „der Schlüssel zu allem“, gemahnt bereits an den Abschied, der endlich im stolzen Genua erfolgt. Die schöne und gefällige Ausstattung des Buches mit 24 Bildertafeln erhöht nicht nur seinen Wert, sondern spricht auch für die Eignung als Erinnerungsgabe an unsere tapferen Helden im Mittelmeergebiet.

Emil Reisick.

Visser, Ph. C., und Visser-Hooft, Jenny: Wissenschaftliche Ergebnisse der niederländischen Expeditionen in den Karakorum und die angrenzenden Gebiete in den Jahren 1922, 1925, 1929/30 und 1935. Bd. III: Geologie, von Dr. Rudolf Wyss mit Beiträgen von Dr. Hans Renz und Pd. Dr. Manfred Reichel. Verlag E. J. Brill, Leyden 1940.

Das paläontologische und petrographische Material, das auf den weltbekannt gewordenen Visser'schen Expeditionen in den Jahren 1929 und 1935 von Rudolf Wyss gesammelt wurde, erfährt in diesem Band auf 458 Seiten eine eingehende Bearbeitung. 24 Tafeln, 3 Fundortkarten und eine Fossilientabelle sind beigegeben. H. Renz und M. Reichel übernahmen die Aufgabe, die paläozoischen und mesozoischen Faunen des Karakorum und des Aghil-Gebirges zu sichten. Es handelt sich dabei um Foraminiferen, zahlreiche Mollusken und Molluskoideen und um Krustazeen. Auf Grund des gesammelten paläontologischen, stratigraphischen und lithologischen Materials werden folgende stratigraphische Horizonte unterschieden: Das Mittel-Devon, vertreten durch dunkelblaue, zähe Kalke; das Unter-Karbon durch dunkelgraue, brekziöse Sandkalke; das Untere Perm, getrennt in Ouralien inférieure mit blauschwarzen, sehr zähen Kalken, und in Ouralien supérieure mit grauen Sandkalken; das Mittlere Perm, geschieden in Artinskien inférieure mit gelbgrauen, sandigen Kalken und Artinskien supérieure mit weißen Kalken.

R. Wyss bearbeitete das Gesteinsmaterial, wobei er sich auf die kristallinen Gesteine beschränkte, die in den von den Expeditionen bereisten Gebieten des Karakorum vorherrschen, während in dem nördlich anschließenden Aghil-Gebirge diese gegenüber paläozoischen und mesozoischen Sedimenten zurücktreten. Unter den Eruptivgesteinen des Karakorum sind wieder verschiedene Granite weitaus am verbreitetsten. Auch aus dem K'unlun, das ebenfalls vorwiegend aus kristallinen Gesteinen besteht, sind Gesteinsproben der mikroskopischen und chemischen Untersuchung unterworfen worden. Es handelt sich um paläozoische granitische bis dioritische Intrusionen. In den Randgebieten des K'unlun gibt es alt- und jungdiluviale Ergußgesteine. Gesteine des Himalaja werden nur in geringerer Zahl herangezogen. Wyss kommt zu dem Schluß, daß zwischen den pazifischen Randgebirgen des K'unlun im Norden, des Himalaja-

Karakorum im Süden die atlantische Innensenke des Aghil-Gebietes liegt. Die atlantische Gesteinssippe dürfte sich in der Innensenke lokalisiert haben. Es soll dies im Verlauf einer spät- bis nachmesozoischen Gebirgsbildung und Eruption geschehen sein. Die Aufklärung des Baues der Gebirge Innerasiens wird jedenfalls von großer theoretischer Bedeutung sein. Die Visser'schen Expeditionen haben ein schätzenswertes Material dazu beigetragen. J. Keindl.

Klingenberg, Heinrich: Das ist Japan. Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen. Sturm-Verlag Ferdinand Hirt, Königsberg (Pr.) 1941.

Durch den Dreimächtepakt rückt Japan immer mehr in das Blickfeld des deutschen Menschen, daher wird dieses Buch von Heinrich Klingenberg auf einen weiteren Leserkreis rechnen können, wie seine früheren Schriften zu den Tagesereignissen gut aufgenommen worden sind. Auf etwas über 100 Seiten behandelt Klingenberg in 13 Abschnitten frühe Vermittlung von Kenntnissen über Japan, Leben und Wirtschaft auf den japanischen Inseln sowie wehrgeographische Probleme. Der längste Abschnitt ist dem ersten Deutschen in Japan, Engelbert Kämpfer (1651—1716), gewidmet. Zur Ergänzung der Ausführungen folgen von S. 112 bis 126 Angaben über Geschichte, Raum und Bevölkerung, Japans Wehrmacht, wichtige Entfernungen. Hermann Leiter.

Kiderlen, Hans F.: Das Gesicht Ostasiens. 158 Seiten mit 1 Kartenskizze. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg (1940).

Eine willkommene Darstellung Ostasiens, die in etwa 30 Abschnitten über zahlreiche Fragen auf wenigen Seiten den Leser in ihren Bann ziehend, gute Auskünfte vermittelt. Soziale Probleme behandelt Kiderlen mit besonderer Sorgfalt und Anschaulichkeit. Die Eigenständigkeit Japans vermittelt der Verfasser seinen Lesern in den knappen Ausführungen über die Schrift. Den Versuchen, das Japanische mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, steht erstens die Vielseitigkeit der Begriffe entgegen, zweitens der Widerstand konservativer und militärischer Kreise, die hier eine Gefahr der Überfremdung sehen. Die Einheit und Abgeschlossenheit von Sprache und Schrift ist eine der stärksten Kräfte in der geistigen Einheit des ganzen japanischen Volkes. Die das Leben in Japan, in Mandschukuo und in China treibenden Kräfte werden aufgezeigt. Die Mittel für die Verwirklichung der großen Pläne muß der Bauer aufbringen, dessen geringer Lohn für seine Ernte die Voraussetzung des Aufstieges der japanischen Industriewaren im Welthandel bildet. H. F. Kiderlen vermag es, mit wenigen Sätzen Ursachen und Wirkungen anschaulich zu schildern. Hermann Leiter.

Resch, Walter: Erinnerung an Karibische Gestade. 29 Seiten Kleinoktav. Dreizackverlag Carl Schmitz, Hamburg-Altona (o. J.).

Verfasser schildert das Einwirken der Landschaften von Port of Spain, Puerto Cabello, Curaçao, Cristobal-Colon, Trinidad auf sein Gemüt und bietet so in sehr knapper Form Anregungen zur Darstellung dieser tropischen Stätten.

H. L.

Matura, Ottokar: Das deutsche Genie. 180 Seiten. Österreichischer Landesverlag, Wien (o. J.).

Der Verfasser, der sich einen Genie- und Kunstpsychologen nennt, gibt im Vorworte als Absicht des Buches die an, von ihm aufgestellte, bahnbrechende Erkenntnisse über das Wesen des genialen Menschen zu vermitteln und den Weg anzugeben, um geniale Begabungen frühzeitig zu erkennen und einer Höchstzahl die Ausreife zu ermöglichen.

Den Begriff Genie will der Verfasser (S. 18) immer in seiner höchsten Bedeutung genommen haben. Er rechnet aber auch Kochkünstler und Schachmeister zu ihnen. Er behauptet (S. 19), eine Fülle bisher unbekannter Tatsachen zu bringen. Die Lektüre des Buches überzeugt einen von der Richtigkeit dieser Behauptung nicht.

Dann bringt das Werk den Unterschied zwischen Talent und Genie, der jedem bekannt ist. Die nächstfolgende Einteilung der Genies in Klassen und Arten werden die meisten Leser ebenso ablehnen wie die mit erstaunlicher Selbstsicherheit vorgenommene Reihung bekannter großer Männer nach ihrem Werte. Dabei ist immer zu beachten, daß meist nur das intellektuelle Genie und von diesen das literarische und musikalische gewertet werden. Die kraftvollen Tatmenschen werden nicht als solche, sondern von der geistigen Seite, einseitig also, beurteilt (S. 25, letzter Absatz).

Im nächsten, der Erkennbarkeit des Genies gewidmeten Teil des Buches wird behauptet, das Genie sei durch sein außerdurchschnittliches Gehaben leicht zu erkennen. Der dritte Absatz auf S. 119 behauptet das Gegenteil. Was dann auf S. 115 und insbesondere auf S. 116 über die verschiedene Dichte des Vorkommens von Begabungen in den verschiedenen Gesellschaftsschichten gesagt wird, muß als Demagogie bezeichnet werden und wird schlagend durch die stets eindeutigen, allorts im Deutschen Reiche ausnahmslos festgestellten Ergebnisse der Begabungsforschungen widerlegt.

Das Problem Genie-Irrsinn läßt sich nicht mit kraftvollen Behauptungen erledigen. Daß da der tragischste Fall, Julius Robert Mayer, nicht erwähnt wird, wirkt sonderbar.

Daß Genies durch das Lesen von Nietzsche im Bewußtsein ihrer Sendung gestärkt werden können, wird zustimmend anerkannt, daß es jeder samtrocktragende, stirnlockengeschmückte Jüngling auch wird, ist todsicher.

Nun kommt der wichtigste Buchteil, auf den man gespannt gewartet hat, die Bekanntgabe des Mittels, geniale Begabungen frühzeitig zu erkennen. Nämlich: durch schon fertige, ältere. Da wird jeder von den letzteren ein großes Gebiet zu betreuen haben, wenn möglichst alle erfaßt werden sollen.

Die weiteren Ausführungen über die im Dritten Reich zu erwartende Zahl der zukünftigen Genies wird man erst dann werten können, wenn die entsprechende Fortsetzung dieses Buches, der wissenschaftliche Teil, die exakte Begründung der Behauptungen dieses Buches, wird erschienen sein. Vorläufig steht die Zahl der Zukunfts-genies als willkürlich angenommen da, eins auf eine Million von Zeitgenossen (wobei nicht angegeben ist, ob diese Zahl fürs Jahrhundert oder etwa fürs Jahrzehnt gelten soll). Es entsteht im Leser leicht die Meinung, der Verfasser glaube, daß diese 80 (derzeit eigentlich 90) zu erwartenden Genies ziemlich gleichmäßig über die Zeit verteilt sein werden; damit entsteht aber auch der Verdacht, der Autor wisse um die Grundgesetze der Wahrscheinlichkeit nicht Bescheid und wende statistische Mittelwerte auf Einzelfälle an. 80 ist keine große Zahl im Sinne der Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Die Schlußbehauptung, daß durch planmäßiges Erfassen und durch sorgsames Hochziehen die kommenden Genies alle bisherigen in ihren Leistungen übertreffen werden, ist ein schönes Glaubensbekenntnis der Zukunftsfreudigkeit, von dem jeder Deutsche wünscht, es möge sich bewahrheiten.

So bleibt der Wert dieses Buches der, daß ein Idealgesinnter auf die freilich längst als notwendig erkannte und vom Nationalsozialismus stets geförderte Begabtenauslese (Musikhochschulen, Schrifttumskammer, Haus der deutschen Kunst, ...) drängt; je mehr solche Mahner ihre Stimme erheben, wie der Verfasser es durch dieses Buch tut, desto besser ist es. Hermann Kroll (Graz).

Höhm, Wilhelm: Selbstunterrichtsbriefe Methode Rustin, Erdkunde II und IV. Je 32 Seiten. Verlag Bonness & Hachfeld, Potsdam-Leipzig.

Ein methodisch interessanter Versuch, den Selbstunterricht etwa für den Stoff der Reifeprüfung durch geeignete Hilfsmittel zu lenken und zu formen. Jedes der Probehefte enthält klare Darbietungen in Wort und Bild, dann sogenannte Lehrgespräche — freilich nicht immer sprachlich einwandfrei — mit Zusammenfassungen, Wiederholungs- und Übungsaufgaben. Den Beschluß bildet nach einer Anweisung, wie die Übungshefte zu gebrauchen wären, eine Reihe von Prüfungsfragen und Aufgaben, die vom Lehrinstitut für Fernunterricht in Potsdam korrigiert werden sollen. Der Versuch ist aller Anerkennung wert; werden sich doch aus dem Kriege und seinen Folgen viele Bedürfnisse für einen Nichtschulunterricht ergeben. Für den geistig geweckten Schüler werden sich manche Vorteile aus dieser Methode schöpfen lassen. Hans Slanar.

Iro-Kriegsatlas. 17 Karten. Iro-Verlag, München 1940.

Eine Sammlung von Karten zur Verfolgung der Kriegseignisse. Die Karten sind in den verschiedensten Maßstäben gedruckt, weisen viele deutlich gedruckte Namen auf, dagegen besonders auf den Karten des deutschen Westens ein sehr schlechtes Terrain und hier auch eine fast unleserliche Situation. Das Format jeder Karte ist anders, der Einband auf 30×40 cm durch mehrfaches Einfallen erreicht. Die drucktechnische Ausführung ist wenig zufriedenstellend.

Hans Slanar.

Iro-Taschenatlas mit Tagebuch. 90 Seiten. Iro-Verlag, München 1940.

Ein handliches Taschenbuch (Format 125×175 mm) mit 36 Seiten geographischem Text, 28 Seiten Karten, 4 Seiten Kalender, 16 Seiten Tagebuchraum und 16 Seiten perforiertem Papier für Notizen zum Herausreißen. Die statistischen Angaben umfassen die ganze Erde, vor allem aber das deutsche Gebiet, die Karten können bei dem kleinen Format nur ganz anspruchslos sein. Das Tagebuch umfaßt nur Raum für 31 Wochen, aber auch der Nichtgeograph kann nur die größten Lücken seines Schulwissens damit schließen.

Hans Slanar.

Tomaselli, Cesco, Der Kampf mit dem Wal. Verlag Orell Füssli, Zürich-Leipzig.

Der Verfasser hat als Berichterstatter 1938 an einem Walfangunternehmen in der Antarktis teilgenommen. Seine Schilderungen, durch zahlreiche Lichtbilder erläutert, geben ein anschauliches Bild jenes Wirtschaftszweiges, an dem sich das Deutsche Reich in den Jahren vor dem Kriege mit steigender Bedeutung beteiligt hat.

O. A.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [84](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 255-272](#)